

Wenn eine Frau eine mögliche Verabredung mit dem Mann hatte, den sie zu heiraten beabsichtigte, verdiente sie zumindest ein neues Kleid.

2. Kapitel

Bis Nick schließlich seine Jeans gefunden und angezogen hatte und die Treppe hinuntergestolpert war, war Freddie schon lange weg. Er fluchte, als er sich seinen nackten Zeh an dem klobigen Bein des Küchentischs stieß. Mit finsterem Gesicht humpelte er auf die schmale Ledermappe zu, die sie zurückgelassen hatte.

Was zum Teufel stellte die Kleine da an? Weckte ihn in aller Herrgottsfrühe und hinterließ mysteriöse Mappen auf dem Küchentisch. Noch immer ungehalten vor sich hin brummelnd, schnappte er sich das Portfolio und ging wieder in seine Wohnung hinauf. Er brauchte unbedingt einen Kaffee.

Um in seine eigene Küche zu gelangen, musste er über Berge von alten Zeitungen, Kleidern, Schuhen und für nichtig befundene angefangene Notenblätter steigen. Er warf Freddie's Portfolio auf die zugemüllte Arbeitsplatte und kramte in seinen allerhintersten Gehirnwindungen nach den Basisfunktionen seiner Kaffeemaschine.

Er war einfach kein Morgenmensch.

Als die Maschine das erste vielversprechende Zischen von sich gab, öffnete er den Kühlschrank und beäugte trübe den Inhalt. Frühstück gab es nicht auf der Speisekarte des „Lower the Boom“, und obwohl es die einzige Mahlzeit war, bei der er sich nicht auf Rio verlassen konnte, waren seine Mittel beschränkt. In dem Moment, in dem er an der Milchtüte roch und würgte, wusste er, dass er Müsli streichen konnte. Er entschied sich stattdessen für einen Knabberriegel.

Bewaffnet mit einer Tasse Kaffee, setzte er sich an den Tisch, steckte sich eine Zigarette an und zog den Reißverschluss des Portfolios auf.

Er war fest entschlossen, alles zu verwerfen, was Freddie ihm da in aller Herrgottsfrühe hatte zukommen lassen, auch wenn sie selbst es wichtig genug fand, ihn dafür aufzuwecken. Selbst verwöhnte Kleinstadtgören sollten wissen, dass Bars nicht gerade früh zumachen. Und seit er für seinen Bruder die Spätschicht übernommen hatte, fand Nick selten vor drei Uhr morgens ins Bett.

Mit einem herzhaften Gähnen schüttelte er den Inhalt aus dem Portfolio heraus. Ordentlich beschriebene Notenblätter flatterten auf den Tisch.

Das hätte er sich gleich denken können. Die Kleine hatte es sich in den Kopf gesetzt, dass sie beide zusammenarbeiten würden. Und er kannte Freddie gut genug, um zu wissen, dass man, wenn sich einmal ein Gedanke in ihrem Kopf festgesetzt hatte, schon ein Stemmeisen brauchte, um ihn zu lockern.

Zweifellos hat sie Talent, dachte er. Wie hätte die Tochter von Spence Kimball auch unmusikalisch sein können. Aber er war nicht sonderlich wild auf

Teamarbeit. Natürlich stimmte es, dass die Zusammenarbeit mit Lorrey an „Last Stop“ erfreulich gewesen war. Aber Lorrey gehörte auch nicht zur Familie. Und er hatte auch nicht wie die mit Zuckerguss überzogene Sünde geduftet.

Vergiss es, LeBeck, ermahnte er sich und schob sich sein vom Schlaf zerzaustes volles Haar aus der Stirn, bevor er das erste Blatt zur Hand nahm. Das Mindeste, was er für seine kleine Cousine tun konnte, war, einen Blick auf ihre Arbeit zu werfen.

Und als er es tat, zog er die Augenbrauen zusammen. Die Musik war von ihm. Irgendetwas, das er nicht zu Ende komponiert hatte, ein paar Noten, die er während eines seiner Familienbesuche in West Virginia flüchtig auf ein Blatt gekritzelt hatte. Jetzt sah er sich wieder an dem Flügel im Musikzimmer des großen Hauses sitzen, Freddie auf der Bank neben sich. War es letzten Sommer gewesen? Oder im Sommer davor? Sehr lange konnte es jedenfalls nicht her sein, weil er sich noch genau daran erinnerte, dass ihm aufgefallen war, wie erwachsen sie geworden war. Er hatte ein paar Probleme gehabt, als sie sich zu ihm herübergelehnt oder ihm aus diesen unglaublich großen, rauchgrauen Augen Blicke zugeworfen hatte.

Nick schüttelte den Kopf, fuhr sich mit der Hand übers Gesicht und konzentrierte sich wieder auf die Musik. Sie hat sie überarbeitet, registrierte er und stutzte ein wenig bei der Vorstellung, dass sich jemand an seiner Arbeit zu schaffen machte. Und sie hatte einen Text dazu geschrieben, Worte, die auf die romantische Stimmung, die die Musik herbeizauberte, haargenau passten.

„Immer nur Du“ hatte sie es überschrieben. Während die Melodie in seinem Kopf ertönte, begann er die Notenblätter einzusammeln, ließ seinen angebissenen Knabberriegel liegen und ging ins Wohnzimmer ans Klavier.

Zehn Minuten später telefonierte er mit dem Waldorf und hinterließ die erste von mehreren Nachrichten für Miss Frederica Kimball.

Es war später Nachmittag, als Freddie mit roten Wangen und schwer bepackt mit Einkaufstüten in ihre Suite zurückkehrte. Ihrer Meinung nach hatte sie einen herrlichen Tag verbracht. Erst war sie einkaufen gewesen, dann hatte sie mit Rachel und Bess zu Mittag gegessen, und hinterher war sie noch ein bisschen durch die Straßen geschlendert. Nachdem sie ihre Tüten im Salon abgestellt hatte, stürzte sie sich aufs Telefon. Um diese Tageszeit war es höchst wahrscheinlich, dass zumindest ein paar, wenn nicht sämtliche Mitglieder ihrer Familie zu Hause versammelt waren. Das rote Licht blinkte, was ankündigte, dass unten bei der Rezeption ein Anruf für sie eingegangen war. Aber bevor sie noch nach dem Hörer greifen konnte, klingelte das Telefon.

„Hallo“.

„Verdammt, Freddie, wo hast du dich denn den ganzen Tag rumgetrieben?“

Angesichts des Klangs von Nicks Stimme zogen sich ihre Lippen leicht nach oben. „Hier und da, warum fragst du?“

„Sehr witzig, Freddie. Ich bin schon den geschlagenen Tag hinter dir her. Ich war bereits drauf und dran, Alex anzurufen und ihn zu bitten, dass er eine Vermisstenanzeige aufgibt“. Er hatte sie sich ausgeraubt, geschändet und gekidnappt vorgestellt.

Sie balancierte von einem Bein aufs andere und schüttelte sich die Schuhe von den Füßen. „Nun, wenn du es getan hättest, hättest du erfahren, dass ich einen Teil des Tages damit verbracht habe, mit seiner Frau zu Mittag zu essen. Gibt es ein Problem?“

„Ein Problem? Nein, natürlich nicht, was für ein Problem sollte es wohl geben?“ Selbst durchs Telefon war sein Sarkasmus fast mit Händen zu greifen. „Du reißt mich in aller Herrgottsfrühe aus dem Schlaf ...“

„Nach zehn“, unterbrach sie ihn.

„... und dann tauchst du den ganzen Tag über ab“, fuhr er fort, ohne ihren Einwurf zu beachten. „Mir scheint, ich muss dich daran erinnern, dass du um meinen Rückruf gebeten hast“.

„Ja“. Sie wappnete sich, dankbar dafür, dass er sie nicht sehen konnte – oder die Hoffnung in ihren Augen. „Bist du dazu gekommen, einen Blick auf die Notenblätter zu werfen, die ich dir dagelassen habe?“

Er machte den Mund auf, machte ihn wieder zu und beschloss, cool zu bleiben. „Ich habe einen Blick darauf geworfen“. Er hatte Stunden damit verbracht, sie zu studieren, darüber zu brüten, sie nachzuspielen. „Es ist nicht schlecht, besonders die Teile, die von mir stammen“.

Sie reckte das Kinn, auch wenn er sie nicht sehen konnte. „Es ist viel besser als nicht schlecht – besonders die Teile, die ich überarbeitet habe“. Das Glitzern in ihren Augen war jetzt reiner Stolz. „Wie findest du den Text?“

Der Text bewegte sich zwischen Poesie und ausgelassener Ironie, und das war etwas, das ihn mehr beeindruckt hatte, als er sich selbst und ihr eingestehen wollte. „Na ja, stellenweise ist er ganz nett. Doch, gefällt mir ganz gut“.

„Oh, schweig still, mein Herz“.

„Er ist gut, okay?“ Er stieß einen lang angehaltenen Atemzug aus. „Ich weiß zwar nicht, was ich damit soll, aber ...“

„Warum unterhalten wir uns nicht darüber? Hast du heute Abend schon etwas vor?“

Er dachte an die Verabredung, die er getroffen hatte, dachte an seine Musik und verwarf alles andere. „Nichts, was ich nicht verschieben könnte“.

„Fein. Ich lade dich zum Essen ein. Komm um halb acht hier bei mir im Hotel vorbei“.

„Hör zu, Freddie warum treffen wir uns nicht einfach bei ...“

„Schließlich müssen wir beide essen, oder? Schmeiß dich in einen Anzug, dann machen wir ein kleines Erlebnis daraus. Halb acht“. An ihrer Unterlippe nagend legte sie auf, ehe er noch etwas erwidern konnte.

Mit weichen Knien ließ sie sich in den Lehnstuhl sinken. Es hatte geklappt, genau wie geplant. Es gab keinen Grund, nervös zu sein. Richtig, dachte sie und

verdrehte die Augen. Es gab überhaupt keinen Grund.

Sie war dabei, den Mann zu umwerben und zu verführen, den sie schon ihr halbes Leben lang liebte. Und wenn es schiefging, würde sie mit gebrochenem Herzen und gedemütigt zurückbleiben. All ihre Hoffnungen und Träume wären dahin.

Keinerlei Grund zur Panik also.

Um sich aufzumuntern, nahm sie das Telefon auf und wählte die Nummer in West Virginia. Die vertraute Stimme beruhigte sie sofort und ließ alle Nervosität schwinden.

„Mama“.

Um halb acht betrat Nick die Lobby des Waldorf. Er war nicht glücklich, hier zu sein. Er hasste Anzüge. Er hasste vornehme Restaurants und die pompösen Gepflogenheiten, die dort herrschten. Hätte ihm Freddie auch nur eine halbe Chance gegeben, hätte er darauf bestanden, dass sie in der Bar vorbeikam, wo sie in aller Ruhe hätten reden können.

Es stimmte, dass er, seitdem er auf dem Broadway Erfolg gehabt hatte, sich gelegentlich gezwungen sah, an Orten und mit Menschen zu verkehren, die ihm nicht unbedingt lagen. Aber er mochte es nicht. Er wollte nur das, was er schon immer gewollt hatte – in der Lage sein, ohne allzu große Probleme seine Musik schreiben zu können.

Nick starrte einen der uniformierten Türsteher nieder, der ihn offensichtlich für leicht suspekt hielt.

Da hast du verdammt recht, Mann, dachte Nick sarkastisch. Zack und Rachel und der Rest der Stanislaskis mochten ihn vielleicht vor dem Gefängnis bewahrt haben, aber noch immer steckte ihm irgendwo ganz tief drin der rebellische einsame Junge in den Knochen.

Sein Stiefbruder Zack hatte ihm vor über einem Jahrzehnt sein erstes Klavier geschenkt, und Nick konnte sich noch wie heute an das unerhörte Glücksgefühl erinnern, das ihn angesichts der Tatsache überschwemmt hatte, dass jemand, irgendjemand, genug für ihn empfand, um seine geheimsten Träume erraten zu können. Nein, das hatte er Zack niemals vergessen, und er würde ihm ewig dankbar dafür sein.

Natürlich hatte er sich im Laufe der Jahre verändert. Wer nicht? Er suchte schon lange keinen Streit mehr. Es war ihm immens wichtig, der Familie, die ihn akzeptiert und in ihrer Mitte aufgenommen hatte, keine Schande zu bereiten. Aber er war trotzdem noch immer Nick LeBeck, ehemaliges Mitglied einer kriminellen Straßengang, ehemaliger Taschendieb, Betrüger und Spieler, der Junge, der Rachel Stanislaski zum ersten Mal in seinem Leben auf der falschen Seite der Gitterstäbe begegnet war.

Der Anzug legte nur eine dünne Schicht zwischen damals und heute.

Er zerrte missmutig an seiner Krawatte, die er verabscheute. Er dachte nicht oft an damals zurück. Es gab keinen Grund dafür. Aber irgendetwas an Freddie